

Bildung Risch

Juni 2017

Gemeinde Risch



Seite 2/3 | Roundtable-Gespräch

Fünf Rischer Kinder äussern sich zur Berufswelt

Die Schüler diskutieren intensiv das Thema Berufe untereinander.

Seite 7 | Interview

Vom Lehrer zum Piloten und zurück

Remo Schnellmann unterrichtete Primarschüler, wechselte dann zum Linienflugpiloten und kehrte mittlerweile zurück ins Klassenzimmer.

Seite 9 | Bericht

Als Frau im Männerberuf

Nina Steinger befindet sich im dritten Lehrjahr als Fleischfachfrau Veredelung.

Berufswahl richtig beurteilen

Markus Scheidegger, Schulpräsident und Unternehmer |

Studien werden oft herangezogen, um eine Aussage abzustützen oder zu untermauern. Manchmal genügen aber auch einfache Fakten, welche sich in der Praxis zeigen. So kann ich aus eigener Erfahrung sagen, dass eine Ausschreibung für eine 100 %-Stelle als kaufmännische/r Angestellte/r in der Funktion einer Schlüsselposition in einem KMU-Betrieb 72 Bewerbungen einbrachte. Ausgeschrieben wurde zweimal im Amtsblatt vor Weihnachten. Keine Zeitungen, keine Onlineportale, usw. Von diesen 72 Bewerbungen hätte man mindestens ein Drittel für ein Gespräch einladen können. Die Qualifikationen waren – bezogen auf die Vorgaben – sehr gut. Stutzig machte mich jedoch, dass sich neun Personen mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluss beworben hatten.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn wir eine Handwerksstelle ausschreiben. Drei Monate in Zeitung, Amtsblatt und Onlineportalen ergeben gerade mal drei Bewerbungen (exkl. all den Blindbewerbungen der Temporär-Büros). Da stellt sich doch grundlegend die Frage: Was läuft da falsch?

Persönlich komme ich zum Schluss, dass wir die Eltern und Schüler schon viel früher mit der Berufswahl konfrontieren müssen. Gerade Zuzüger aus dem Ausland kennen unser duales Bildungssystem nicht. Für viele gibt es nur die Option Gymnasium. Die Eltern sind der massgebende Faktor für die Berufswahl ihrer Kinder. An den Schulen wollen wir noch intensiver auf diesen Faktor eingehen. Und dies geschieht in Zusammenarbeit mit Schule, Gewerbe, Industrie und eben den Eltern und Schülern. Wir haben uns deshalb an den Schulen Risch entschieden, anstatt alle drei Jahre jährlich eine Berufsschau ab der 5. Klasse durchzuführen.

Damit der Aufwand auch für die Schausteller vom Gewerbe erträglich ist, haben wir einen Zusammenschluss mit den Gemeinden Cham und Hünenberg initiiert. Dieser stiess auf sofortiges Wohlwollen bei den Gemeindevertretern sowie den Gewerbevereinen. So bleibt der Aufwand für jede Gemeinde gleich, jedoch können nun alternerend die Schüler ab der 5. Klasse jedes Jahr in eine Berufsschau gehen.

Ich denke, Aufklärung an allen Fronten ist wichtig. Profitieren werden vor allem die Schüler, aber auch wir Erwachsene. So sind wir doch alle froh, wenn bei Ihnen zu Hause für irgendwelche Tätigkeiten gut ausgebildete Fachkräfte vorbei kommen, um eine Arbeit sauber und zeitnah zu verrichten.

In diesem Sinne danke ich allen involvierten Personen aus den Schulen Risch, dem Gewerbe und der Industrie für ihren profunden Einsatz zugunsten der Berufsbildung.

«Ich will nicht als Penner auf der Strasse landen!»



Welchen Beruf werden diese Rotkreuz Kinder wählen? Erik Balabanov, Bogdans Bojevs, Laura Niemack, Jessica Minder, Arsiema Kiflom (v. l. n. r.)

Kinder wissen oft nicht, was ihre Mamis und Papis arbeiten. Ihre Vorstellung der Berufswelt ist unverkrampft und noch nicht eingeeignet durch die Zwänge der Realität. Trotzdem geben die fünf Rischer Dritt- bis Sechstklässler, welche gemeinsam intensiv über das Thema Berufe diskutierten, überraschend konkrete Antworten auf die Frage nach ihrem Traumjob. Primär freuen sie sich aber einfach auf die Zeit nach der Schule, weil sie sich dann nicht mehr mit Hausaufgaben herumplagen müssen...

Wieso muss sich überhaupt jedes Kind früher oder später für einen Beruf entscheiden?

BB: Mit dem Job muss ich Geld verdienen für meine ganze Familie und mich. JM: Jeder Mensch braucht einen Beruf, um sich ernähren und seine Zukunft schön gestalten zu können. Niemand will ohne Ausbildung als Penner auf der Strasse landen...

AK: Dank einem Beruf kann ich Esswaren kaufen und später mal ein Haus bauen. Eine gute Ausbildung hilft mir auch bis ins hohe Alter schlau zu bleiben. LN: Für gewisse Berufe muss man die Weichen sehr früh stellen. Um Lehrperson zu werden, muss man heute die Kanti besuchen. Diese Entscheidung muss bereits Mitte der sechsten Klasse gefällt werden.

Markus Thalmann | Ihr besucht alle die Primarschule und seid noch sehr jung. Wisst ihr trotzdem schon, was ihr einmal werden möchtet?

LN: Ich will einmal als Marketing-Fachfrau Werbungen schreiben oder Lehrerin sein. AK: Ich möchte Ärztin werden und daneben als Hobby eine berühmte Sängerin sein! BB: Mein Ziel ist Eishockeyprofi zu werden und daneben die kleinen Buben trainieren. EB: Mein oberstes Ziel heisst Architekt. Klappt es damit nicht, wäre Informatiker auch cool.

Wenn ihr von einer Fee einen Wunsch erfüllt bekommt: Welchen Traumberuf würdet ihr wollen?

BB: Wenn die Fee mir helfen würde, möchte ich Architekt werden wie Erik. AK: Ich würde der Fee Architekt oder Doktor ins Ohr flüstern. LN: Ich bleibe bei meinem Ziel Marketingfachfrau. JM: Hotelfachangestellte oder Serviertochter soll die Fee für mich herzaubern.

Welche besonderen Fähigkeiten braucht ihr für euren Traumberuf?

BB: Für meinen Traumberuf Eishockeyprofi muss ich extrem viel trainieren. AK: Um Architekt werden zu können, sollte man im Zeichnen talentiert sein. EB: Und dazu muss man schöne Pläne entwerfen können, damit man die Kunden nicht enttäuscht. JM: Eine Hotelfachangestellte muss mehrere Sprachen beherrschen, mit fremden Leuten umgehen können und darf nicht zu oft widersprechen.

Freut ihr euch auf die Zeit nach der Schule oder habt ihr Angst davor?

LN: Ich freue mich aufs Berufsleben, obwohl ich dann weniger Ferien haben werde und zudem früher aufstehen muss. Es wird sicherlich strenger sein als das Schülerleben. EB: Ich bin froh, wenn ich alle Themen der Schule erledigt habe und keine Aufgaben mehr machen muss. JM: Ich freue mich erst, wenn ich meine Lehrstelle auf sicher habe. Es ist mir bewusst, dass ich immer mehr Verantwortung übernehmen muss

Impressum

Herausgeberin Gemeinde Risch, Zentrum Dorfmat, 6343 Rotkreuz, Tel. +41 (0)41 798 18 60, Fax +41 (0)41 798 18 88, info@rischrotkreuz.ch, www.rischrotkreuz.ch

Autoren PR-Gruppe der Schulen Risch: Markus Thalmann, Ivar Kohler, Doris Wismer und Patrick Iten

Layout Christina Amhof

Druck Anderhub Druck-Service AG, Rotkreuz, www.anderhub-druck.ch

Bilder Ivar Kohler, Markus Thalmann, Patrick Iten u.a.



TEILNEHMENDE

**Arsiema Kiflom (AK),
Erik Balabanov (EB),
Bogdans Bojevs (BB)**
(3. Klasse b)

Laura Niemack (LN)
(5. Klasse b)

Jessica Minder (JM)
(6. Klasse b)

Gesprächsleitung: Markus Thalmann



und deshalb der Alltag immer strenger werden wird. BB: Mir gefällt es in der Schule sehr, weil ich hier viel Neues lernen kann. Ich würde gerne noch lange hier bleiben.

Kennt ihr die Berufe eurer Eltern?

JM: Ich durfte bei beiden schon mal zuschauen und kenne sie deshalb bestens. Sogar meinen Bruder Leroy, der seine Lehrstelle gefunden hat, habe ich in seinen Betrieb begleiten dürfen. Ich interessiere mich sehr dafür, was meine Familie macht. LN: Meine Mama arbeitet nicht. Sie ist zuhause und schaut zu uns. Sie leitet das Kinderturnen und besucht den Spanisch-Unterricht. Mein Papa ist Marketing-Manager. EB: Mein Papa ist Informatiker bei einer Bank und meine Mama schreibt Romane für Erwachsene. BB: Mein Papa ist Informatiker und meine Mama arbeitet im Hotel Seehof in Küsnacht.

Gibt es Berufe, die ihr auf keinen Fall ausüben möchtet? Weshalb nicht?

AK: WC putzen käme für mich nicht in Frage! Ich will einen schönen Beruf erlernen und nicht stinkend nach Hause kommen. BB: Ich möchte niemals Bauer werden, weil die immer früh aufstehen und den Kot der Kühe wegputzen müssen... LN: Ich könnte mir keinesfalls vorstellen, in einem Spital zu arbeiten, weil ich nicht

gerne Blut sehe. Ebenso schlimm wäre für mich, wenn ich die Toten in den Sarg laden müsste. Ich werde nur schon traurig, wenn unsere Katze einen herzigen Vogel tot heimbringt... EB: Müllwagenfahrer, Putzmann oder Bauarbeiter zu werden, käme für mich absolut nicht in Frage, weil ich das eklig fände. BB: Fensterputzer wäre für mich der schlimmste Beruf, weil ich Angst vor dem Herunterfallen hätte. JM: Wenn ich ehrlich bin, hätte ich Angst davor, mit behinderten Menschen zu arbeiten. Ich bin viel zu traurig, wenn ich sie sehe und wäre gar nicht mehr handlungsfähig. Nur schon Bettler am Bahnhof treiben mir manchmal Tränen in die Augen...

Welche Rolle spielt das Geld bei eurer Berufswahl? Wisst ihr überhaupt, welche Berufe gut bezahlt sind und welche weniger?

AK: Das Geld alleine ist nicht so wichtig. Ich will auch Spass haben an meinem Beruf. LN: Solange ich noch zuhause wohne, spielt das Geld keine grosse Rolle. Wenn ich ausziehe, selber Steuern und Wohnung zahlen muss, steigt die Wichtigkeit des Geldes rapide an. Erfolgreiche Sportler verdienen sehr viel Geld. Oder ein Bodyguard eines Stars ebenfalls. Als Verkäufer oder Müllmann verdient man bestimmt weniger. AK: Eine berühmte Sängerin mit vielen Fans bekommt viel, viel Geld. Als Putzfrau oder Hausfrau gibt es nur wenig Lohn. EB: Heute bin ich froh, dass ich die Playmobilstation Feuerwehr, die 70 Fr. kostet, einfach von meinen Eltern wünschen kann. Zu den gut bezahlten Berufen zähle ich Informatiker, Architekten, Sportler und Musiker.

Welches ist der wichtigste Beruf der Welt?

EB: Ärzte und Krankenschwestern finde ich am allerwichtigsten. Sie helfen uns allen, wenn wir verletzt und krank sind. Die Militärs sind ebenfalls sehr wichtig, weil sie unser Land beschützen. BB: Fabrikarbeiter sind sehr wichtig. Sie stellen alles her, was wir zum Leben brauchen. AK: Ganz viele Berufe sind entscheidend. Ohne Doktoren und Architekten hätten wir keine Medikamente und Häuser. LN: Ich finde unsere Gemeindearbeiter sehr wichtig. Sie sorgen dafür, dass unsere Strassen in Rotkreuz immer schön sauber bleiben.

Berufswahl in der Schule – und was ergibt sich daraus?

Was macht eigentlich die Schule für die Berufswahl der künftigen Schulabgänger?

Ivar Kohler | Primarschule

In der Primarschule ist die eigentliche Berufswahl noch kein zentrales Thema. Natürlich wird schon über Berufe und die Arbeit in verschiedenen Tätigkeitsfeldern gesprochen. Berufswünsche und Wunschberufe können da schon mal im Blickpunkt stehen. Eine erste konkrete Vorstellung über Anforderungen und Verhältnisse in der Arbeitswelt bekommen viele Kinder am Zukunftstag, wenn sie einen Tag lang einen Elternteil zur Arbeit begleiten dürfen.

In der Berufswahl-Ausstellung, welche vom Gewerbeverein und dem kantonalen Gewerbeverband jedes Jahr organisiert wird, bekommen die künftigen Oberstufenschüler einen Überblick über diverse Berufsangebote der Region.

Ich-Findung

Ab der 1. Oberstufe beginnt in der Schule der gezielte Berufswahl-Prozess. Dabei geht es zuerst einmal darum, herauszufinden, wo die individuellen Bedürfnisse und Stärken der einzelnen Kinder liegen. Gerade zu dieser Zeit kämpfen sie sich durch die vielfältigen Problemzonen der Pubertät. Die so genannte Ich-Findung ist also keineswegs nur auf die berufliche Zukunft bezogen.

Erkundung der Berufswelt

Laufend entstehen neue Berufe und alte bekommen eine modernere Bezeichnung. Es ist sehr schwierig, hier den Durchblick zu behalten. Deshalb ist es das Ziel in der nächsten Phase - vorwiegend in der 2. Oberstufe - ein möglichst breites Berufsspektrum kennenzulernen. Betriebsbesichtigungen, Kontakte mit Berufsleuten, der Besuch im Berufsinformationszentrum BIZ, Broschüren, Filme und vieles mehr sollen den Jugendlichen die Augen öffnen für die Vielfalt der heute zur Verfügung stehenden Berufe.

Ableich: Ich und die Berufe

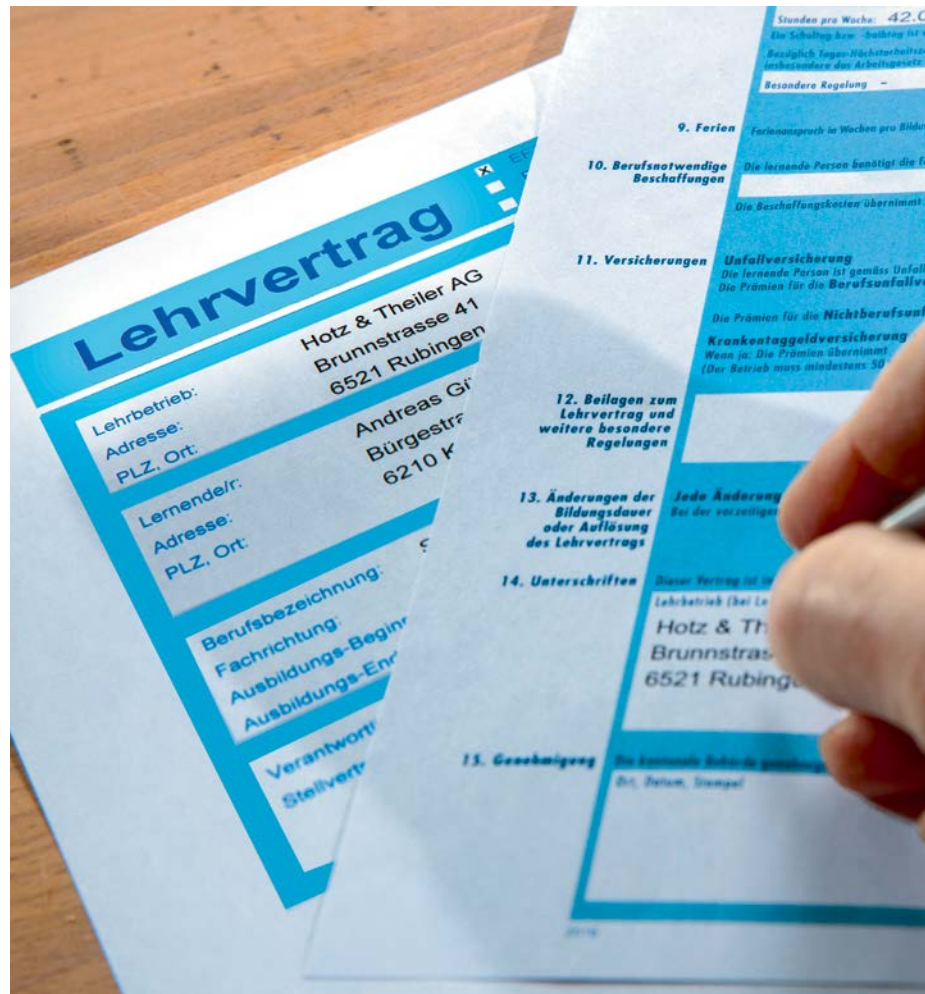
Aus den beiden letzten Schritten erfolgt die Konklusion: Was möchte das Kind und was kann es? Sowie

auf der anderen Seite: Was braucht es für seinen Wunschberuf, welche Leistungen werden gefordert? Aus dieser Gegenüberstellung kann nun eine Auswahl von möglichen Zielberufen erfolgen.

Die Eltern werden natürlich in diesen Prozess involviert. An einem speziellen Informationsabend im ersten Semester der 2. Oberstufe, an welchem auch das BIZ vertreten ist, wird der Fokus gezielt auf die Berufswahl gerichtet.

Schnupperlehre

Die für eine realistische Berufswahl wohl aussagekräftigste Zeit ist die Schnupperlehre. Hier können die künftigen Schulabgänger unmittelbar erfahren, was in der Arbeitswelt und speziell in ihrem ausgewählten Beruf auf sie zukommt, was von ihnen erwartet wird. In der Real ist für die Schnupperlehre jeweils eine ganze Woche vorgesehen - für alle Schüler gleichzeitig. Dies ist sehr hilfreich zur gemeinsamen Vorbereitung und Auswertung in der Klasse. Zudem eröffnet diese Konstellation den Lehrpersonen die Möglichkeit, die Schnupperlehrlinge und ihre Lehrmeister während der Schnupperlehre zu besuchen und ihren Arbeitsplatz kennenzulernen.



In der Sek werden Schnupperlehren individuell arrangiert. Den allermeisten Schülern zeigt eine solche Eins-zu-Eins-Erkundung in der Arbeitswelt auf, dass auch nach der Schulzeit etwas von ihnen erwartet wird, dass sich ein gutes Arbeitsverhalten schon in der Schule auszahlt.

Bewerbungen / Vorstellungsgespräche

In der dritten Oberstufe, manchmal auch schon etwas früher, werden die Stellensuche, die Bewerbungen und Bewerbungsdossiers thematisiert sowie auch Vorstellungsgespräche trainiert.

Spätestens von diesem Punkt an wird erwartet, dass sich die Schüler - gemeinsam mit ihren Eltern - selbstständig um die berufliche Zukunft kümmern. Natürlich werden sie bei Bedarf weiterhin unterstützt von der Schule und den Berufsberatern des BIZ. Individuell angesetzte Schnupperlehren dienen nun den Lehr-Betrieben dazu, vor einem eventuellen Vertragsabschluss einen aussagekräftigen Eindruck von den Bewerbern zu erhalten.

Besuch im GIBZ/Abschlussprojekt

Bei nicht wenigen Jugendlichen lässt die Leistungsbereitschaft signifikant nach, sobald einmal ein Lehrvertrag unterschrieben oder die schulische Weiterbildung gesichert ist.

Um dem entgegenzuwirken, versucht die Oberstufe auch im Abschlussjahr gezielte Motivationsspritzen zu setzen. Dazu gehört zum Beispiel ein Besuch an der Berufsschule. Der Kontakt mit Lehrlingen und Berufsschullehrpersonen offenbart, dass auch nach der obligatorischen Schulzeit weiterhin gelernt und gearbeitet werden muss. - Für nicht wenige Kinder eine ernüchternde Erkenntnis ...

Auch das Abschlussprojekt dient dazu, die Leistungsbereitschaft und Motivation der Jugendlichen möglichst lange hoch zu halten: Die Schüler erarbeiten in den letzten Schul-Monaten alleine ein eigenes Projekt, welches sie dann in der Abschlusswoche an einer Präsentations-Veranstaltung ihrem künftigen Chef oder Schulleiter vorstellen können. - Da möchte doch jeder glänzen!

Schulabgänger aus dem Schuljahr 2015/16

Im Sommer 2016 konnte erfreulicherweise für alle der 75 Rischer Schulabgängerinnen und Schulabgänger auf Ende Schuljahr eine Anschlusslösung gefunden werden. Über 80% von ihnen haben eine Lehre angefangen - der höchste Wert aller Zuger Gemeinden. 7% besuchen eine weiterführende Schule und 12% machen Gebrauch von einem Brückenangebot.

Lehr-Berufe

Welches sind denn nun die meistgewählten Berufslehren im Kanton Zug? Von den 704 kantonalen Schulabgängern des Jahres 2016 wurden insgesamt 97 verschiedene Berufe gewählt. Hier die Rangliste der Top Ten:

Schülerinnen

1. Kauffrau (85)
2. Fachfrau Gesundheit (34)
3. Detailhandelsfachfrau (26)
4. Dentalassistentin (12)
5. Wirtschaftsmittelschule (10)
6. Köchin (8)
7. Medizinische Praxisassistentin (7)
8. Pharma-Assistentin (7)
9. Coiffeuse (6)
10. Fachfrau Betreuung (6)

Schüler

1. Kaufmann (61)
2. Informatiker (27)
3. Detailhandelsfachmann (22)
4. Koch (15)
5. Montage-Elektriker (15)
6. Schreiner (14)
7. Zeichner (14)
8. Zimmermann (13)
9. Elektroinstallateur (12)
10. Logistiker (11)

Neben den zu erwartenden Spitzenreitern wurden – wie jedes Jahr – auch wieder in weniger prominenten Berufen Lehrverträge abgeschlossen, wie z. B. als Wohntextilgestalterin, Systemgastronomiefachmann, Hörsystem-Akustikerin und Musikinstrumentenbauer.

Ob die Liste wohl anders aussähe ohne den Berufswahlunterricht an der Schule? Wie viele dieser Lehrlinge werden in zehn Jahren noch in ihrem angelernten Beruf arbeiten? Und welche Berufe werden bis dahin neu entstanden sein?

Es wäre interessant, die Antworten zu kennen. Leider kann darüber nur spekuliert werden.

Weitere Informationen zur Berufswahl sind unter www.risicrotkeuz.ch -> Stichwort «Berufswahlkonzept» aufgeschaltet.





Der richtige Mensch am richtigen Ort

Jugendliche im Berufswahl-Prozess sowie Erwachsene mit Fragen zu Aus- und Weiterbildung sind beim Berufsinformationszentrum (BIZ) in Zug an der richtigen Adresse. Der Berufs- und Laufbahnberater David Furrer weiss aus Erfahrung: Gute Noten sind nicht alles.

Patrick Iten |

Breites Angebot

David Furrer berät Jugendliche und Erwachsene in Fragen zu Berufswahl und Laufbahn. Vertrauen ist für ihn Grundvoraussetzung: «Unser Angebot ist kostenlos, vertraulich und freiwillig. Ziel ist, die Leute zu befähigen, nachher ihre eigenen Schritte zu machen oder sich aus einer schwierigen Situation zu befreien.» Vom 13-jährigen Schüler bis zum Erwachsenen von circa 60 Jahren nutzt eine breite Bevölkerungsgruppe dieses Angebot. Erwachsene ab 18 machen rund die Hälfte aus. David Furrer versteht sich als Dienstleister. Er pflegt aktiv den Kontakt mit Lehrpersonen und Jugendlichen. «Es ist eine intensive Zusammenarbeit und vieles läuft sehr gut», stellt er zufrieden fest.

Persönlich

Name: David Furrer

Alter: 42 Jahre

Beruf: Diplomierter Psychologe mit Schwerpunkt Berufsberatung. Beim BIZ Zug ist er seit neun Jahren und zuständig für die Gemeinden Unterägeri und Risch.

Familie: Verheiratet, drei Kinder (16, 14 und 7)

Wohnort: Sarnen

Kontakt: BIZ, Baarerstrasse 21, 6300 Zug, 041 728 32 18 / info.biz@zg.ch / www.zg.ch -> Stichwort «biz»

Motiviert wieder rausgehen

Bei der Beratung von Jugendlichen kommen in der Regel die Eltern mit. «Berufswahl ist eine Familienangelegenheit», sagt der ausgebildete Psychologe, «denn sie kennen ihre Kinder gut.» Er ermuntert sie, das Thema zuhause warm zu halten, Interesse zu zeigen, zu motivieren oder aufzufangen, wenn Absagen kommen und über die Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen zu sprechen. Das Teamwork mit den Eltern liegt David Furrer am Herzen: «Es ist das A und O.» Die Berufswahl müsse man als Entdeckungsreise sehen, fügt er an und bringt auf den Punkt: «Unsere Aufgabe ist es, Leute zu motivieren, bestimmte Schritte zu machen. Am Schluss soll der richtige Mensch am richtigen Ort sein. Das ist sowohl für den Menschen als auch für die Wirtschaft gut, welche motivierte Mitarbeiter hat.»

Bei der Beratung von Erwachsenen spielen weitere Faktoren wie finanzielle Situation, erfolgte Ausbildungen und Berufserfahrung eine Rolle. Motivationsarbeit ist hier genauso wichtig, nicht zuletzt bei Klienten, die schon länger auf Stellensuche sind.

Wer hat die besten Chancen?

Die Wichtigkeit von guten schulischen Leistungen sieht David Furrer relativ: «Grundsätzlich bekommt man mit schlechten Noten mehr Absagen. Man muss es durch anderes ausgleichen.» Ein Realschüler habe recht gute Auswahlmöglichkeiten, wenn er handwerklich geschickt sei. Hat die Gymischülerin wirklich mehr Perspektiven als der Realschüler? «Das lässt sich nicht so einfach beantworten», sagt der erfahrene Berufs- und Laufbahnberater. «Realschüler haben andere Interessen als Gymnasiasten. Jemand, der in der Sek überfordert ist, erlebt, dass er ständig hinterdrein ist. Ich finde: Lieber erfolgreicher Realschüler als um jeden Preis Sekschüler sein.»

Abgesehen von den Noten nennt David Furrer weitere Faktoren, welche den Marktwert positiv beeinflussen: Soziale Kompetenz, selbstbewusstes Auftreten, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Höflichkeit und Einsatzbereitschaft. «Anstand ist die halbe Miete», gibt er zu bedenken.

Beruf gelernt! Und jetzt?

In der Regel bleibt selten jemand bis zur Pensionierung auf dem Erstberuf. Viele entwickeln sich in ihrem Berufsfeld weiter, zum Beispiel der Schreiner, der eine Meisterschule macht und Berufsschullehrer für Schreiner wird. «Man muss immer wieder dazulernen und dran bleiben», sagt David Furrer, «wer Zusatzqualifikationen hat, ist auf dem Arbeitsmarkt gefragter.» Andererseits wünscht er sich Offenheit von den Arbeitgebern: «Wenn sie ihren Angestellten ermöglichen, Teilzeit zu arbeiten, haben sie motiviertere Mitarbeitende und damit einen Wettbewerbsvorteil», weiss David Furrer.

Vom Lehrerpult **ins Cockpit** und zurück

Remo Schnellmann (38) arbeitete 13 Jahre als Primarlehrer in Rotkreuz, ehe er in die Fliegerei wechselte und Linienflugzeuge steuerte. Seit 1½ Jahren ist er zurück in der Schule und unterrichtet eine 3./4. Klasse in Knonau ZH. Im Gespräch erzählt er, wie er diesen Wechsel erlebt hat.



Patrick Iten | Wolltest du schon als Kind Pilot werden?

Remo Schnellmann: Als Kind wollte ich genau diese beiden Berufe lernen: Lehrer und Pilot. Lehrer zu sein kannte ich aus der Verwandtschaft und daneben war ich vom Fliegen fasziniert. Nach dem Abschluss des Lehrerseminars wollte ich erst mal als Lehrer starten. Ich wusste, dass mir die Schule und der Lehrerberuf gefallen.

Was gab den Ausschlag, die Pilotenausbildung zu beginnen?

Da war sicher die Suche nach neuen Herausforderungen. Ich flog damals bereits eine Zeit lang Gleitschirm. Das Fliegen liess mich nie ganz los.

Wie läuft die Ausbildung ab?

Die macht man entweder bei einer Airline oder auf privatem Weg, wie in meinem Fall. Den Theorieanteil konnte ich zu Hause lernen. Zuerst wird man Privatpilot und kann weitermachen zum Commercial Pilot (Berufspilot), mit einer Fortsetzung für den Instrumentenflug. Alles zusammen dauerte in meinem Fall etwa 2½ Jahre. Ich unterrichtete daneben in einem Vollpensum.

Ab wann ging es mit grossen Fliegern weiter?

Die letzten Ausbildungsteile fanden immer noch in kleinen Flugzeugen statt, die Instrumentenflug-Ausbildung grösstenteils im

Simulator. Eine Umschulung auf grössere Flieger ist erst bei der Airline ein Thema, die einen anstellt. In meinem Fall war es eine SAAB 2000, eine Turboprop-Maschine der Darwin-Airlines.

Was kostete die Ausbildung?

Es ist sicher ein sechs-stelliger Betrag. Das hängt schliesslich auch davon ab, ob man alle Ausbildungsmodule in der Schweiz absolviert und wie man die Umschulung auf die grossen Flieger anrechnet. Dass ich die Chance bekam, in diesem Beruf zu «guten» Bedingungen zu arbeiten, war nicht selbstverständlich.

Was verdienst du als Pilot?

Die Lohnschere ist relativ gross und abhängig von Position und Airline. Es ist ein Job, der vor allem zu Beginn stark von der Leidenschaft lebt. Verglichen mit dem Lehrerberuf verdiente ich als Pilot deutlich weniger. Allerdings war ich nicht Captain, sondern auf Grund der Flugerfahrung stets Copilot. Als Lehrer war ich nach 13 Jahren schon ein paar Stufen höher, deshalb ist der Vergleich nicht ganz fair.

Welche Fähigkeiten als Lehrer halfen dir bei der Arbeit als Pilot?

Zuverlässigkeit und Empathie, denn im Cockpit geht es um Teamwork. Mir kam entgegen, dass ich es gewohnt war, zu lernen und den Lernstoff während der Aus-

bildung häppchenweise aufzuteilen. Umgekehrt profitierte ich vom Pilotenberuf in Bezug auf Flexibilität: Beim Fliegen gibt es keine Stopptaste. Ich kann nicht rechts ranfahren und in Ruhe überlegen, denn es fliegt weiter. Spannend ist auch die Arbeit mit Checklisten. Das gibt eine gewisse Sicherheit bei Arbeitsabläufen und hilft bei der Entscheidungsfindung. Solche Strukturen kommen mir auch in der Schule entgegen.

Haben diese beiden Berufe Gemeinsamkeiten?

Bei beiden geht es um Menschen, die dir vertrauen: Einerseits die Schüler und andererseits die Passagiere, welche dir sogar ihr Leben anvertrauen. Ich habe das nie als Druck empfunden. Wenn man die ganze Aufmerksamkeit auf eine Aufgabe fokussieren kann, kommt nie das Gefühl von Angst oder Panik auf.

Weshalb kehrtest du wieder in die Schule zurück?

Ich war relativ alt, als ich mit der Pilotenausbildung begann. Es wurde immer unrealistischer, mich zeitnah bei einer grossen Airline als Captain etablieren zu können: Mein Alter war zu hoch, die Anzahl Flugerfahrungsstunden zu tief. Ich war nicht bereit, mein ganzes Leben nur auf die Säule dieses Berufes zu stellen. Dazu kommt, dass ich in der Bildungsbranche viele Entfaltungsmöglichkeiten sah. Trotzdem sehe ich meine Zeit in der Fliegerei immer noch als Erfolg an, auch wenn mir nicht immer alles auf Anhieb gelungen ist.

Welches Erlebnis aus der Fliegerei ist dir in besonderer Erinnerung?

Da gibt es viele. Sicher ist der Flug dabei, als ich zum ersten Mal alleine im Cockpit sass und Freunde und Familie mit mir flogen oder als ich mit dem grossen Flieger erstmals mit Passagieren landete.



Von A wie Automobilmechatronikerin bis Z wie Zeichner: Die Berufslehre als Erfolgsmodell

Doris Wismer | In unserer Gemeinde sind ca. 1000 Unternehmen registriert, 175 Betriebe sind Mitglieder des Gewerbevereins. Vielen liegt die Berufslehre am Herzen, da sie davon ja selber profitiert haben. Präsident Jimmy Freimann betont, dass die Ausbildungsbetriebe bestrebt sind, jungen Schulabgängern die Möglichkeit einer Berufslehre zu bieten: «Der Fachkräftemangel ist ein grosses Problem. Keine schmutzigen Hände zu bekommen ist leider oft das Credo. Wir wollen der Attraktivität des dualen Lehrsystems Rechnung tragen und dies den Schülerinnen und Eltern schmackhaft machen. Eine solide Berufsbildung lässt auch später eine Weiterbildung zu. Heute ist es einfach, sich auf dem zweiten Bildungsweg einen Karriereplan zurecht zu legen. Wir versuchen Wege aufzuzeigen und zu motivieren», betont der engagierte Präsident.

Carmen Huwiler, Mitglied der Geschäftsleitung der Garage Wismer AG, ist auch im Vorstand des Gewerbevereins. Der Betrieb bildet seit 60 Jahren Lehrlinge aus. «Nur vier Lehrlinge machten uns bisher Mühe, die anderen empfanden wir als pflegeleicht», betont Carmen Huwiler. Das Berufsbild des Automechanikers hat sich in den letzten Jahren durch Elektronik und Diagnose gewandelt. Heute werden drei Fachrichtungen angeboten: Automobilmechatroniker (4 J.), Automobilfachmann (3 J.) und Automobilassistent (2 J.). Was müssen Lehrlinge mitbringen, damit eine Lehre erfolgreich wird? «Freude am Beruf und am Lernen, Motivation, Eigenverantwortung, Selbständigkeit und Fleiss in der Schule», betont Carmen Huwiler. Die engagierte Garagistin nennt zwei Typen von Lehrlingen: «Es gibt selbstbewusste Lehrlinge, denen man aber auch Verantwortung übergeben kann. Dann auch unselbständige, welche sehr viel Betreuung und Unterstützung brauchen. Vielleicht wurden diese daheim zu sehr verwöhnt?» Carmen Huwiler lobt zudem die ausserordentlich gute Zusammenarbeit mit der Schule. Während der Besuche im Betrieb werden die Jugendlichen motiviert, bei gewissen Arbeiten gleich selber Hand anzulegen, wie z. B. Rad wechseln oder Pneu aufziehen. Das motiviert.



Natascha Rohrer arbeitet als Frau in einem «Männerberuf»

«Am Anfang tat mir abends alles weh!»

Natascha Rohrer (17) ist in Rotkreuz aufgewachsen und zur Schule gegangen. Zurzeit absolviert sie das 1. Lehrjahr ihrer Ausbildung zur Automobilmechatronikerin bei der Garage Wismer.

Weshalb hast du diesen Beruf gewählt?

Lange wusste ich nicht, was ich wählen soll. Ich suchte in verschiedene Richtungen und habe auch geschnuppert. Carrossierlackiererin hätte mir auch noch gefallen. Aber dann passte mir doch die Automobilmechatronikerin besser und ich sagte mir: Das ist es!

Welche Hobbies übst du aus?

Ich gehe vor allem ins Fitness. Eine Zeit lang nahm ich auch an Airsoft-Events teil.

Was ist der grösste Unterschied zwischen Schule und Lehre?

Am Anfang tat mir abends alles weh, ich war so kaputt! Den ganzen Tag stehen war sehr ungewohnt für mich, drum wollte ich nur noch schlafen. Aber nach einem Monat habe ich mich an den neuen Rhythmus gewöhnt. Die Schule vermisse ich manchmal, aber das Arbeiten hier gefällt mir sehr.

Was gefällt dir in deinem Job?

Leider kann ich einige Dinge noch nicht selbständig machen. Beim Ausbauen eines Motors darf ich bisher nur helfen. Die Arbeit ist aber sehr abwechslungsreich. Es gefällt mir, dass ich immer neue Sachen dazulernen kann.

Es war einmal ... oder die Veränderung der Berufe

Wissen Sie, was ein «Vision Clearance Engineer» macht? Fenster putzen! Eine Bloggerin? Kein Witz, davon kann man heute leben!

Doris Wismer | Es gibt auch Berufe, die nicht so attraktiv sind. Oder möchten Sie Bestatterin oder Klärwerkstaucher sein? Trotzdem sind wir drauf angewiesen, dass jemand diese Tätigkeiten ausführt. Bremsler, Besenbinder oder Türmer? Da gabs früher Berufe, die es heute schlicht und einfach nicht mehr gibt. Dafür schreitet die Technologie so schnell voran, dass ständig neue Berufe erfunden werden müssen.

Ihren kaputten Stahlesel können Sie aber nicht mehr in Rotkreuz zur Reparatur bringen, diese Betriebe wurden geschlossen. So gibt es diverse Berufsgattungen, die hier kein Auskommen mehr haben. Als Schulmädchen begleitete ich meine Mutter gern zum Schuhmacher. Elsener hiess er. Mmh, das duftete dort so fein nach Leder.

Die Werkstatt und der Laden waren überfüllt mit unzähligen, wunderlichen Werkzeugen. Es gibt aber auch heute in unserem Dorf Berufsgattungen, die so heissen, dass wir auch wissen, was damit gemeint ist: Der Bäcker, die Floristin, der Gärtner, die Köchin, der Maurer und die Spenglerin. Neue Berufe mit gewöhnungsbedürftigen und oft unverständlichen Namen werden aber über kurz oder lang auch in unserem Sprachgebrauch Einzug halten: Printmedienverarbeiterin, Systemgastronomiefachmann oder Industrie- und Unterlagsbodenbaupraktikerin. Noch eher ungewohnt und etwas sperrig.

Aber wo liegt die Zukunft? Werden durch die Automatisierung Roboter und Computer unsere Jobs übernehmen? Dass

es uns Lehrpersonen nicht mehr brauchen wird, ist klar: Man lernt daheim am PC. Und das erst noch individuell mit Programmen, die auf jedes Kind abgestimmt sind. Viele Dinge des täglichen Lebens kann ich zukünftig selber herstellen: Einfach den 3D-Drucker aktivieren. Trotz all dieser Zukunftsszenarien wird es wohl doch nie ohne Mensch gehen. Schliesslich müssen wir ja auch in Zukunft unsere Brötchen verdienen. Wie aber unsere Tätigkeiten aussehen werden? Mein Favorit: Pizza-Drohnen-Pilotin. Gerne schicke ich Ihnen dann die bestellte Pizza quasi frisch auf den Tisch.

Als Frau im Männerberuf

Die zwanzigjährige, aufgestellte Nina Steinger wagte sich in einen Beruf, der ihr grossen Spass macht, der aber im Umfeld ihrer Kolleginnen und Kollegen Unverständnis auslöste: Sie absolviert das dritte Lehrjahr als Fleischfachfrau Veredelung in der Metzgerei Berchtold in Rotkreuz.

Das Beraten der Kundschaft macht ihr sichtlich Freude, daneben liebt sie auch Arbeiten wie Ausbeinen und Würsten. Gerade das Vielseitige schätzt sie an ihrem Beruf. Ohne Berührungsängste. Auf einem Bauernhof in Cham aufgewachsen kam sie schon früh mit Tieren und deren Verarbeitung in Kontakt. Tatkräftig half sie bereits als Kind mit, das Fleisch einzupacken. Und nach einer Schnupperlehre stand ihr Berufswunsch fest: «Mir macht die Arbeit viel Freude. Es ist sehr abwechslungsreich und spannend. Ich begreife nicht, dass viele sich vor rohem Fleisch grausen.» Anfangs schaute sie noch mit Respekt zu, denn der Umgang mit den scharfen Messern und Sägen muss gelernt sein und braucht Routine und Erfahrung.

Der frühere Beruf des Metzgers wird heute in drei verschiedenen Richtungen gelernt: Fleischfachmann Gewinnung, Verarbeitung und Veredelung. «Ja, es ist nicht immer so einfach als Frau in diesem Beruf», schmunzelt Nina, «aber ich komme schon zurecht damit.» Die Schulkolleginnen fanden ihren Berufswunsch eher grausig. «Das Fleisch wird erst geschätzt, wenn es gebraten auf dem Teller liegt!», ereifert sich die engagierte Fachfrau. Aber Nina Steinger liess sich davon nicht beeindrucken: «Ich werde auch keine Probleme bei der Stellensuche haben, denn es werden viele Fachleute gesucht.» Nina Steinger schätzt auch die Vielfalt in ihrem Lehrbetrieb, wo die Tiere hinten quasi reinspazieren und vorn schön auf dem Teller liegen. «Den Kundenkontakt finde ich aber am schönsten», meint die kontaktfreudige und quirlige Lehrtochter.



«Unsere Lehrlinge schätze ich als hemdsärmelige, lebensnahe und **positive Typen!**»

Roger Muggli, ein Ur-Rotkreuzer, unterrichtet seit 17 Jahren mit viel Herzblut Lehrlinge an der Berufsfachschule in Zug. Als eine der wenigen Lehrpersonen deckt er alle drei wichtigen Sparten ab: Allgemeinbildung, Fachunterricht und Sport. Der 46-Jährige freut sich über die Anerkennung, die das Gewerblich-industrielle Bildungszentrum Zug (GIBZ) im Ausland geniesst und vermisst diese gleichzeitig in der Schweiz.

Markus Thalmann | Roger, ernstest du Anerkennung für deine Tätigkeit als Berufsschullehrer?

Rund 200 Lehrpersonen kümmern sich am GIBZ um 1850 Lernende. Unser Angebot ist enorm breit: Wir bieten von der Berufsmatura bis zur verkürzten Lehre, die sogar mal eine 50-Jährige nachholt, so ziemlich alles an.

Grosse Anerkennung für unsere Schule spüre ich vor allem aus dem Ausland. Wir erhalten oftmals äusserst positive Rückmeldungen von Bildungsministern aus verschiedensten Ländern, die unsere Berufsbildung hoch einschätzen. Bei uns in der Schweiz reden alle von der Kantonsschule. Hier ist die Wertschätzung für unseren Ausbildungsweg geringer.

Du unterrichtest seit bald 20 Jahren Lehrlinge. Wie erlebst du diese Altersstufe?

Meistens als positive, hemdsärmelige, lebensnahe und lebensbejahende Typen. Ein Beispiel: Wenn du im Sportunterricht an der Kanti den Auftrag «Bänkli versorgen» erteilst, wird diskutiert oder die Aufgabe sogar hinterfragt. An der Berufsfachschule hingegen machen es die jungen Leute einfach, Punkt. Auch bei uns am GIBZ erleben wir allerdings zwischen den verschiedensten Berufsgruppen markante Unterschiede: Gewisse Lernende empfinde ich als recht schwierig. Manche von ihnen verströmen den Eindruck, sie hätten die Welt erfunden, und das nur, weil sie in ihrer Branche die Stelle praktisch auf sicher erhalten. Für mich am einfachsten zu unterrichten sind die Maurer. Die werden auf den Baustellen pickelhart geführt und verhalten sich auch an der Berufsfachschule absolut kooperativ.

16- bis 19-Jährige gelten nicht unbedingt als pflegeleicht. Triffst du oft auf schwierige persönliche Situationen?

Die Bandbreite an verschiedenen Charakteren in unserem Zielpublikum ist enorm: Wir unterrichten – unter anderen – verschlossene Mädchen, Jugendliche mit Hautproblemen oder dann wieder selbstständige junge Männer, die bereits alleine wohnen. Wenn Schwierigkeiten auftauchen, sind bei uns nicht mehr die Eltern das Druckmittel, sondern die Lehrmeister. Deswegen habe ich als Berufsschullehrer praktisch null Kontakt mit den Eltern. Unsere Lehrlinge erleben das GIBZ als erste Schule, die sie freiwillig besuchen. Die Jugendlichen wissen in der Regel, was sie wollen. Sie (oder ihr gesetzlicher Vertreter) schliessen einen Vertrag mit dem Lehrbe-

trieb und dem Amt für Berufsbildung. Schweizweit werden im Durchschnitt 20 % davon angepasst oder wieder aufgelöst. Meistens sind das keine persönlichen Niederlagen, sondern vielmehr sinnvolle Anpassungen.

Wie haben sich die dir anvertrauten Jugendlichen in deiner 17-jährigen Unterrichtstätigkeit verändert?

Rein charakterlich betrachtet stelle ich keinen grossen Unterschied fest. Die offensichtlichste Veränderung heisst Natel. Bei mir müssen sie es während des Unterrichts abgeben. In der Fünfminuten-Pause starren heute alle in ihr iPhone, während sie früher noch miteinander geplaudert haben... Einige Lernende lassen sich heute schneller ablenken: Sich 15 Minuten lang auf ein Ziel zu fokussieren fiel früheren GIBZ-Absolventen leichter.

Welches sind die wichtigsten Anforderungen, die ein Oberstufenschüler erfüllen muss, ehe er bei euch am GIBZ starten kann?

Wir erwarten motivierte und zuverlässige Jugendliche, die auch mal durchbeissen können, wenn die Anforderungen steigen. Wichtig dünkt mich auch, dass die jungen Menschen offen sind, neue Beziehungen einzugehen. Nach dem Verlassen der Volksschule finden sie sich von einem Tag auf den anderen in einem komplett neuen Umfeld wieder. Gleichzeitig sollte ein Berufsschüler seinem Alter entsprechend urteilsfähig sein und die Verantwortung für sein eigenes Handeln übernehmen.

Sind diese Anforderungen in letzter Zeit gestiegen?

Sie sind – wie an vielen anderen Orten auch – sogar extrem gestiegen!

Wie wirkt sich die «ICT-sierung» unserer Gesellschaft auf deine Lehrtätigkeit am GIBZ aus?

Unsere Schule befindet sich mit ihren 400 Computern und topmodernen Visualizern auf dem neusten Stand der Technik. Diese machen den Unterricht nicht automatisch besser, verändern ihn aber schon ein wenig. Die ganze Beurteilung wird digital erfasst, so dass der Lehrling und sein Lehrbetrieb jederzeit seine Noten nachschauen können. Wenn ich die Abwesenheit eines Lernenden eintrage, sieht das sein Lehrmeister im gleichen Moment auch. Dadurch wird die Transparenz auf allen Ebenen optimal.



Sportunterricht wird am GIBZ gross geschrieben.

Persönlich

Name: Roger Muggli

Alter: 46 Jahre

Jugend: Aufgewachsen, Primarschule und Oberstufe in Rotkreuz

Familie: Verheiratet mit Antonia, vier Kinder

Wohnhaft: Cham

Beruf: Lehrer am GIBZ in Zug (er unterrichtet Allgemeinbildung, Sport und Fachunterricht), gelernter Bauzeichner und Bauingenieur HTL

Hobbies: Sport allgemein, Fussball, Schneesport, im Vorstand des Küssnacher Schlittschuh-Clubs



Leidet die Qualität des Gewerblich-industriellen Bildungszentrums unter den Sparmassnahmen der Zuger Regierung?

Rein äusserlich erkennt man nur, dass die Klassen grösser geworden sind. Wir Lehrpersonen haben abgemacht, dass wir unser Herzblut für die Lehrlinge genau gleich einsetzen wollen, auch wenn der Druck in den letzten Jahren gestiegen ist. Die hohe Qualität des GIBZ soll keinesfalls sinken. Einige Lehrpersonen zollten in letzter Zeit den gestiegenen Anforderungen Tribut und mussten kürzer treten oder sich sogar krankschreiben lassen.

Andererseits schätzen wir den gesprochenen Kredit von knapp 25 Millionen Franken für den neuen Trakt 5 als ein klares Ja zum Standort Zug ein.

Gibt es Schüler-Kompetenzen, um die du die Oberstufen-Lehrpersonen bitten möchtest?

Am meisten freuen wir uns darüber, wenn die Schüler nach neun Jahren nicht schulsatt zu uns kommen, sondern motiviert sind. Die verschiedenen Lehrpläne unserer Zubringer-Kantone beeinflussen das Können der Jugendlichen. Die Urner Lehrlinge zum Beispiel sind erfahrungsgemäss mathematisch immer ein wenig weiter als ihre Kollegen aus den anderen Kantonen.

«Harmonie- bedürftig darfst du nicht sein in diesem Job»

Der Rotkreuzer Danny Kurmann (51) schaut auf eine 20-jährige Laufbahn als international erfolgreicher Profi-Schiedsrichter im Eishockey zurück. Er erinnert sich an unzählige positive Erlebnisse. Eine neuartige Entwicklung gibt ihm sehr zu denken.

Patrick Iten | Pionier

Unter all den Schweizer Eishockey-Schiedsrichtern sind lediglich fünf Profis. Einer von ihnen ist Danny Kurmann, der mit seiner Familie in der Gemeinde Risch wohnt. Begeistert, selbstkritisch und anekdotenreich erzählt er von seiner Arbeit.

Als Jugendlicher spielte er bei den Luzerner Junioren. «Dabei brach ich mir den Arm, konnte relativ lange nicht mehr mitspielen und schaffte den Einstieg nicht mehr», erinnert er sich. Sein Trainer empfahl ihm, Schiedsrichter zu werden. Nach anfänglichem Widerwillen bekam der damalige Teenager den Plausch daran. Augenzwinkernd nennt sich der heutige Top-Referee einen «abverreckten Spieler». Ihm ist klar: «Als Schiedsrichter schaffte ich es an zehn Weltmeisterschaften und an drei Olympische Winterspiele: So weit hätte ich es als Spieler auf dem Niveau nie gebracht. Von daher war es eine gute Wende.»

Aus dem Hobby wird Beruf

Während der Lehre und später auf dem Job als Klimatechniker piff er hobby-mässig Matches. Gleichzeitig realisierte er, dass es schwierig wurde, Familie, Freundeskreis, Job und Schiedsrichterkarriere unter einen Hut zu bringen. «Ich hängte den Beruf an den Nagel und setzte voll auf die Karte Profi-Schiedsrichter. Dank dem konnte ich die Leistung bringen, dass ich an Weltmeisterschaften und Olympiaden aufgeboten wurde und über 15 Jahre diesen top Level halten konnte. Es war mutig, aber ich bin froh, dass ich es so gemacht habe.»

Wichtige Voraussetzungen

Laut Danny Kurmann sollte man in diesem Job Schlittschuh laufen können, die Regeln kennen und ein Gespür für Hockey haben. Doch der begeisterte Referee weiss aus Erfahrung, dass es daneben noch mehr braucht: «Man muss teamfähig sein und den Mut haben, etwas zu entscheiden. Das Wichtigste sind Freude und Überzeugung für diesen Job.» Eine dicke Haut ist sicher von Vorteil, denn man ist ständig Kritik ausgesetzt. «Damit umzugehen, ist eine Charakterschulung», meint der positiv denkende Schiri. Vor dem Start der Profi-Laufbahn bestritt er ein Ausbildungscamp für Schiedsrichter in Kanada. Als Profi konnte er sich besser auf die internationalen Einsätze fokussieren und lernte dabei laufend dazu.

Kollege sein geht nicht

Er sieht sich als gleichwertigen Sportler auf dem Eis. Als Unparteiischer sorgt er dafür, dass sich das Spiel in einem korrekten und für die Spieler fairen Rahmen entwickeln kann. Er ist dauernd Konflikten ausgesetzt und muss im Interesse der Sache entscheiden. «Man kann nicht der Freund der Spieler sein», ist sein Fazit. «Harmoniebedürftig darfst du nicht sein in dem Job.»



Seine professionelle Haltung ist augenscheinlich: «Wenn etwas passiert ist, muss man die Situation beurteilen und nicht den, der es gemacht hat.»

Wo der Spass aufhört

Sein Qualitätsanspruch ist hoch. Dennoch meint Danny Kurmann: «Hockey ist nur ein Sport, eine Show. Emotionen und Aggressionen gehören dazu. Es geht nicht um Leben und Tod.» An letzterem darf man berechnete Zweifel haben: Mit dem Aufkommen der sozialen Medien hat die Kritik am Schiedsrichter bedrohliche Ausmasse angenommen. Kurmann findet das beängstigend: «Die Leute bleiben anonym, schießen gegen eine Person und betreiben eine Art Mobbing.» Nicht selten werden am Ende Spieler, Schiedsrichter oder deren Angehörige direkt bedroht, was seine Tochter am eigenen Leib erfahren musste: «Es gab eine Zeit, wo ich mir überlegte, ob ich den Job an den Nagel hängen sollte. Sinkender Respekt und Verrohung sind aber ein gesellschaftliches Problem.»

Wie weiter?

«Ich freue mich, dass ich diesen Job so lange machen durfte», meint der sympathische Sportler. Kraft tankt er bei seiner Familie sowie beim Kitesurfen: «Dort lade ich meine Batterien wieder auf.»

Diese Saison ist seine letzte. Sein nächster Schritt führt ihn zum internationalen Eishockeyverband, wo er für die Schiedsrichter zuständig sein wird. Über diese Chance freut er sich sehr. Und doch: «Ich werde die Zeit auf dem Eis vermissen.»